Die Harpune und ihre urgeschichtliche Entwicklung

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **19 (1939)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

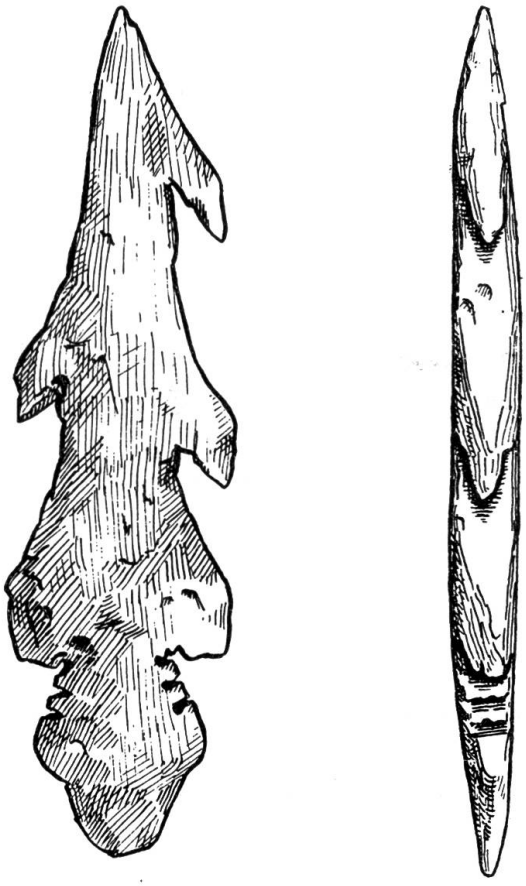
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Harpune in ihrer urgeschichtlichen Entwicklung.

Von O. Tschumi.

Am Ende der Altsteinzeit (Madeleinestufe) tritt unter den Waffen eine Spitze aus Horn und Knochen auf, die mit einer oder zwei Reihen von Widerhaken bewehrt ist. Allgemein nimmt man an, dass solche Formen zur Jagd auf Kleinwild und zum Fischspeeren gedient haben; namentlich Grossfische wie Wels, Hecht, Karpfen und Salm boten geübten Harpunenwerfern ein genügendes Ziel, und die vorspringenden, dornartigen Widerhaken erschwerten das Abwerfen des tödlichen Geschosses. Vermutlich wurden sie, nach A. Goetze, mittelst eines Wurfstockes von der Form einer grossen Häkelnadel geschleudert. Um beim Wurf wie beim Stoss wirksam zu sein, müssen sie in einem starken Holzschaft gesteckt haben. Wahrscheinlich diente das rundliche Loch am Harpunenende der Aufnahme einer Sehne oder einer langen Schnur, die den Fisch verhinderte, in die Tiefe zu entweichen. In Sizilien ist diese Art von Fischfang heute noch üblich. Der mächtige dort vorkommende Fisch, pesce spada genannt, wird in der Nacht durch herausgehängte Lichter angelockt; sobald er in Schussweite rückt, harpuniert ihn der Fischer mittelst einer schweren Eisenharpune, die an einem langen Seil befestigt ist. Umsonst sucht das getroffene Tier in die Tiefe zu flüchten; das Seil wird auf einer Rolle aufgewickelt und der verendende Fisch an Bord gezogen.



Harpune vom Wachtfelsen bei Grellingen.

Wir unterscheiden verschiedene Formen:

1. Die stabförmige Harpune aus Rengeweih. Sie ist kenntlich an sehr feinen Zacken, die ein- oder doppelreihig angeordnet sind. Offenbar aus den Rentierstangen herausgeschnitten, zeigt sie noch deren zylindrische Form. Diese endigt in einer spitzigen Griffzunge, die häufig ohne Öse gelassen ist. Mit solchen Harpunen, die unbeweglich in den Holzschäften steckten, konnte der Fischer den laichenden Fischen in die seichten Bäche hinauf folgen und das sonst so scheue Tier zur Strecke bringen. Vorkommen: Kesslerloch, Schweizersbild, Kaltbrunnental bei Grellingen (Kt. Bern). Den spanischen Madeleinestationen dagegen sind durchgehend Hirschhornharpunen mit Schaftöse eigen.

2. Die flache Harpune aus Hirschhorn. Mit dem Zurückweichen der Gletscher und des Rens nach Norden und ins Innere der Alpen entschwand dieses Nutztier den Jägerhorden. An seine Stelle trat der Hirsch, der in den aufspriessenden Wäldern Nahrung und Schutz fand. Als Stoff für die Harpunen verwendete man daher das Hirschgeweih. Nun ist das Innere des Hirschgeweihastes viel lockerer und spongiöser als das des Rentiergehörnes. Daher schnitt der Jäger die Harpune aus dem festen äussern Rindenstück heraus und gab ihr damit eine breitflache Gestalt. Aber nicht nur die Form veränderte sich, sondern auch die ganze Ausführung ward gröber. Die Widerhaken gewann man jetzt durch Kerben des Schaftes; ihnen fehlte aber die Feinheit der Ausführung und auch der Schaft blieb ohne jeden Schmuck. Diese Hirschhornharpunen laufen spitz aus oder haben eine gerade abgesetzte Griffzunge. Auf der Höhe der letzten Widerhaken zeigt sich ein ovales oder rundes Loch. Unser Bild zeigt die flache Harpune vom Wachtfelsen bei Grellingen mit beidseitigen Kerben am hintern Ende. Der Bildstock wurde uns gütig von der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte durch deren Sekretär, Herrn K. Keller-Tarnuzzer, zur Verfügung gestellt.

Wie verhalten sich entwicklungsmässig die stabförmige Renharpune zur flachen Hirschgeweihharpune? Darüber gibt uns die Schichtenfolge der Höhle von Mas d'Azil (Ariège), im Voralpenland der Pyrenäen, Auskunft. Dort hat der verdiente Urgeschichtsforscher Ed. Piette folgende Schichten festgestellt: In einer untern, schwarzen Kulturschicht (0,83 m), Madeleine II-Stufe, Herdstellen mit Rengeweihharpunen. Darüber lag eine 0,30 cm mächtige schwarze Kulturschicht der Madeleine III-Stufe mit vielen Harpunen. Seltenes Vorkommen des Rentieres, häufig wird der Hirsch.

Als weitere Kulturschicht lagert sich darüber die Mas d'Azil-Schicht (0,15—0,50 m) mit Edelhirsch und andern Waldtieren; Ren fehlt völlig.

Als Werkzeuge treten auf: Kleinschaber, Messerchen mit gestumpftem Rücken, Eckstichel, plumpe Harpunen aus Horn (über 1000 Stücke) und rotbemalte Bachkiesel. Daraus geht hervor, dass diese flachen Hirschhornharpunen sich unmittelbar aus den stabförmigen Rentierharpunen entwickelt haben. Bis jetzt ist diese Form in der Schweiz einzig und allein am Wachtfelsen von Grellingen (Ausgräber E. Kräuliger und C. Lüdin) gefunden worden. Ihr Verbreitungsgebiet reicht, nach H. Obermaier, von Nordspanien nach der Dordogne und Dép. Drôme (Bobache) und von da nach der Nordschweiz, nirgends den Rhein überschreitend. Nachgewiesen ist sie in Norddeutschland, im Gebiete von Hamburg (nach Schwantes), ferner in England, Ost Yorkshire (nach Clark) und schliesslich im westlichen Schottland, vor allem in der Mac Arthur-Cave bei dem Küstenstädtchen Oban, wo 7 flache Hirschhornharpunen der Azilform gefunden wurden.

Eine Verbreitung dieser Azilharpunen, ausgehend von dieser Station nach Norden und Britannien kommt nicht in Frage, sondern meist scheinen sie sich an diesen Fundplätzen aus den altsteinzeitlichen Vorläufern entwickelt zu haben.

Auffällig ist das Nachleben der Azilharpunen in den Pfahlbaustationen der Schweiz, so namentlich in den Stationen Moosseedorf, Sutz und Concise. Es ist wohl kein Zufall, dass in deren Nähe mittelsteinzeitliche Siedelungen oder Spuren davon nachgewiesen worden sind. Man wird sie als die Überreste aus der Alt- und Mittelsteinzeit ansprechen dürfen.

Schriften: H. Obermaier, Der Mensch der Vorzeit; J. Heierli, Kesslerloch; J. Nüesch, Schweizersbild; F. Sarasin, Stationen des Birstals.

Das Vorkommen der Harpunen in der Schweiz:

Madeleineharpunen	Azilharpunen	Jungsteinzeitliche Harpunen
Kesslerloch	Grellingen	Moosseedorf
Schweizersbild		Sutz
Kaltbrunnental		Concise